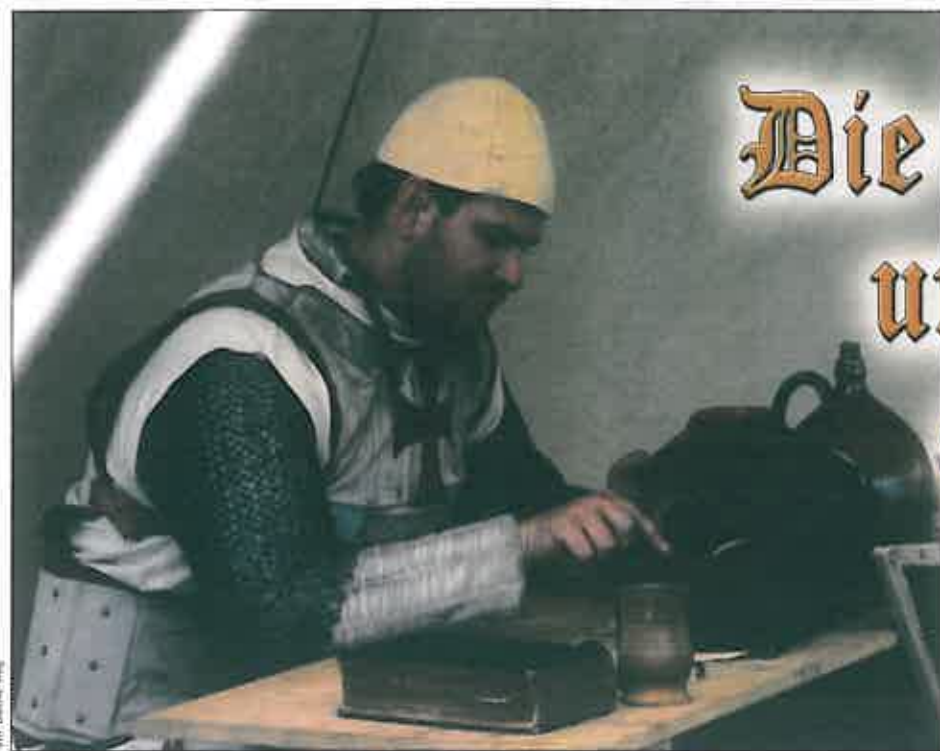


Bankiers im weißen Mantel



Die Templern und das Geld

Das Rückgrat des Templerordens war sein umfangreicher Landbesitz im Abendland. Die Erträge der landwirtschaftlichen Güter sicherten dem Orden einerseits die finanziellen Mittel, die er brauchte, um seine militärischen

Operationen im Heiligen Land durchzuführen, andererseits begründete er den ungeheuren Reichtum, der den Templern am Ende sogar zum Verhängnis werden sollte. Ihre finanziellen Ressourcen machten die Ordensritter im 12. und 13. Jh. zu den Finanzberatern von Päpsten und Königen, die bei ihnen auch Anleihen nahmen und sie mit ihrer Finanzverwaltung beauftragten. So lagerte beispielsweise der französische Staatsschatz im Ordenshaus der Templern in Paris. Aber auch Pilger und Kreuzfahrer vertrauten dem Orden ihr Geld an, ließen es die Ritter sicher ins Heilige Land verschiffen, um es sich dort wieder auszahlen zu lassen. Dies begründete den Ruf der Templern als „Bankiers des Abendlandes“.

Ganz allgemein war die Gesellschaft im Mittelalter vorwiegend agrarisch geprägt, weshalb nicht Arbeitskraft, sondern Landbesitz die Grundlage für den Wohlstand bildete – und davon besaßen die Templern eine ganze Menge. Nicht die einzelnen Brüder, denn als Mönche hatten sie ein Armutsgelübde zu leisten, wohl aber der Orden insgesamt.

Woher aber stammte dieses Land? Zuerst waren da die Landschenkungen, mit denen die Brüder in den Orden eintraten; sie bildeten den Kern des Besitzes. Junge, adlige Männer übergaben sich selbst zusammen mit einem Stück ihres Familienbesitzes sowie Waffen und Pferden dem Orden. Wollte man im Mittelalter einer religiösen Gemeinschaft beitreten, wurde generell ein materieller Gegenwert in Form einer Schenkung oder Stiftung erwartet, so daß die meisten Mönche von Haus aus keine Mittellosen waren, sondern der gesellschaftlichen Oberschicht angehörten.

Schenkung für das Seelenheil

Den Grundstein zu ihrem Besitz legten die Templern in der Champagne in Frankreich, aus der die ersten Brüder stammten, und Nordfrankreich sollte ebenso wie Burgund im 12. und 13. Jh. auch ein Kernraum des Templerbesitzes im Abendland bleiben. 1139 stellte Papst Innozenz II. die Templern und ihren gegenwärtigen und künftigen Besitz unter den Schutz des Heiligen Stuhls. Außerdem wurden sie von der Abgabe des Kirchenzehnten auf ihren Ländereien befreit, das heißt, sie durften ihn einziehen und selbst behalten.

Aber auch viele andere Gläubige, die keine Ordensmitglieder waren, vermachten dem Orden Schenkungen, um ihr eigenes Seelenheil durch solche guten Taten zu fördern und damit für die Vergebung ihrer Sünden zu bitten. Geschenkt wurden Ländereien jeglicher Größe, sogar ganze Dörfer mit Bauern

und grundherrschaftlichen Rechten, die dann oft die Grundausrüstung einer Komturei, eines regionalen Ordenshauses, bildeten. Den weltlichen Herrschern, die nicht müde wurden ihre Frömmigkeit zu betonen, stand es gut zu Gesicht, besonders repräsentative Schenkungen an die Ritterorden zu machen, wie Burgen oder das Recht auf einträgliche Abgaben und Zölle. Geistliche Würdenträger wiederum schenkten Kirchen.

Auf der iberischen Halbinsel war den christlichen Königen vor allem daran gelegen, die Templern durch großzügige materielle Gesten für ihren Kampf gegen die Mauren zu gewinnen. Nicht nur wurden dem Orden besonders viele Burgen in den Grenzregionen übergeben, sondern den Rittern auch Gebiete in Aussicht gestellt, die noch im Rahmen der Reconquista zurückerobert werden sollten. So wurde Spanien neben Frankreich eine der Regionen, in denen die Templern sehr früh viel Land besaßen.

Während sie ihre Besitzungen im Verlauf des 12. Jh. dann durch Schenkungen des Königs und des Adels auch in England ausweiten konnten, entstanden in Italien hingegen nur wenige Ordenshäuser entlang der Pilgerstraßen nach Rom. Im Königreich Sizilien war es für die Ritterbrüder wichtig, mit ihren Niederlassungen in den Hafenstädten präsent zu sein, über die der Transport ins Heilige Land abgewickelt wurde. Schließlich erhielten die Templer auch einzelne Besitzungen im zentralen und östlichen Mitteleuropa, doch die meisten Schenkungen verwalteten sie noch immer in Frankreich, wo somit der Schwerpunkt des Ordenslebens im Abendland lag.

Aber auch die kleinen Leute, freie Bauern und Bürger, leisteten ihre Beiträge, um den Templerorden materiell auszustatten, so daß er seine Aufgaben im Heiligen Land, allen voran den Schutz der Pilger, erfüllen konnte. Besonders wenn sie selbst auf Pilgerschaft gehen wollten, war es eine gute Vorsorge, den Orden beizeiten zu unterstützen. Sie schenkten kleine Geldbeträge, jährliche Renten oder vererbten den Templern per Testament einen Teil ihres Besitzes. Die Schenkung fand dabei häufig gegen den Austausch einer geringerwertigen Gegengabe statt – was somit einem Verkauf von Besitz an den Orden gleichkam –, denn nicht immer waren die tatsächlichen Erben des frommen Stifters damit einverstanden, daß ein Teil des Familienbesitzes an die Templer gehen sollte. Dann konnte es schon mal zu handfesten Auseinandersetzungen der Familien mit dem Orden kommen. Hatte der Stifter allerdings bereits eine Gegengabe erhalten, war es schwieriger, den Besitz vom Orden zurück-

zufordern. Andere Stifter gaben ihr Land unter der Bedingung, sich bis an ihr Lebensende vom Orden versorgen und beschützen zu lassen, als eine Art der Altersfürsorge. So kam es, daß zuweilen sogar ältere Frauen auf dem Grund der Ordenshäuser mit versorgt wurden.

Verwaltung der Güter

Je weiter der Besitz des Ordens auf diese Weise anwuchs, umso notwendiger wurde es, diesen zu strukturieren, um ihn besser verwalten zu können. Zuerst mußten die oft weit verstreut liegenden Ländereien durch Tausch, Verkauf oder auch Zukauf zu größeren einheitlichen Flächen zusammengefaßt werden. Güter, die völlig isoliert lagen, waren für die Templer somit von geringerem Interesse als solche, die bereits an ihre eigenen Besitzungen angrenzten. So hieß es für sie immer wieder mit den Eigentümern überein zu kommen, was gelegent-

Land hinzugekauft werden, um diese auch versorgen zu können. In Frankreich und Italien versuchten die Ritterbrüder ihre Ländereien entlang der wichtigsten Wasserstraßen und Fernverkehrswege zu bündeln sowie in den Hafenstädten, von denen Marseille die bedeutendste war, mit Ordensniederlassungen präsent zu sein.

Die Verwaltung sowie die agrarische Bewirtschaftung der ländlichen Güter wurde durch das Netz der Komtureien besorgt, die in der Regel ein Drittel der Einkünfte für den Einsatz im Heiligen Land abführen mußten. Auch im Heiligen Land selbst gewannen die Templer von Beginn an Güter und Burgen durch Schenkungen oder Kauf, auf denen sie in den Grenzregionen ihre Einsatzkräfte stationierten und von denen aus sie im Landesinneren die Pilgerwege schützten. Die meisten lagen im Königreich Jerusalem, in Tripolis oder Antiochia. Und natürlich mußten die Ritterbrüder auch hier fruchtbares Land, Dörfer und



Foto: Sabine Wolf

Die Templer transportierten das ihnen anvertraute Geld in Truhen ins Heilige Land, wo der Einzahler es sich wieder auszahlen lassen konnte – meist sogar in einheimischer Prägung.



Foto: Claudia Wörner-Zwicker

lich zu gewaltsamen Übergriffen führte und vielleicht ein Grund dafür sein kann, warum die Templer später in den Ruf der Arroganz und Habgier gerieten. In Spanien, wo man vor allem Burgen bekommen hatte, mußte anschließend

abhängige Bauern hinzugeworben, um die Stützpunkte und die darauf lebenden Menschen und Tiere mit den grundlegenden Lebensmitteln des täglichen Bedarfs zu versorgen.

Ordenshäuser als Horte

Die eigenständige Bewirtschaftung der Güter des Ordens im Westen durch die Komtureien war sehr erfolgreich. Die Güter waren, wie bereits dargestellt wurde, auf die Produktion von

Überschüssen ausgelegt. Die landwirtschaftlichen Erzeugnisse wurden dann entweder in den Orient verschifft oder auf den heimischen Märkten in Bargeld umgewandelt und dieses dann ins Heilige Land transferiert. So zahlten die Komture der französischen Ordenshäuser die geforderten Responsionen an das Pariser Ordenshaus, den *Temple*, wo die Gelder gesammelt und ins Heilige Land überführt wurden. Weitere Einnahmequellen der Ritter waren der Transport der Pilger, die sie zwei Mal im Jahr nach Outremer bringen durften, oder Lösegeldzahlungen und Tribute, die aus den Kriegshandlungen mit den Muslimen im Orient resultierten.

Das Ordensvermögen wuchs auf diese Weise weiter an und machte die Templer durch die Verwaltung der Gelder über kurz oder lang zu versierten Finanzfachleuten. Nicht nur besaßen sie recht früh schon die Mittel, die Kreuzzüge, die der Papst und die christlichen Könige führten, durch Anleihen mitzufinanzieren; auch Nichtmitglieder des Ordens verließen sich in Geldangelegenheiten immer öfter auf die Ritter und vertrauten ihnen größere Summen fremder Gelder an. Die Klöster als Orte des besonderen Schutzes durch den Papst und die Könige (nicht zu vergessen: durch Gott) wurden im Mittelalter ohnehin gern dazu genutzt, ihnen Geld, Wertgegenstände oder Testamente zur Aufbewahrung zu übergeben, und sie verliehen ihrerseits Mittel, etwa für Pilgerfahrten. Die Ordenshäuser der Templer, die dazu noch befestigt waren und in denen bewaffnete Ritterbrüder ihren Dienst taten, eigneten sich also in besonderem Maße als Orte, um Werte aufzubewahren. Pilger und Kreuzfahrer übergaben ihnen Geld, Schmuck sowie wichtige Urkunden und Dokumente während der Dauer ihrer Abwesenheit, und manchmal wurden für sie auch die in der Heimat fälligen Abgaben währenddessen gesammelt. Der französische König vertraute seit der Mitte des 12. Jh. seinen Staatsschatz sogar dauerhaft dem Schutz der Templer an, die ihn im stark gesicherten Ordenshaus in Paris einlagerten. Die Könige von England und Aragon übergaben ihre Kronjuwelen zur sicheren Aufbewahrung an den Londoner Tempel beziehungsweise auf die Burg Monzon. Im Nachleben der Templer schürte sich aus solchen Nachrichten

schließlich die Legende von einem mysteriösen Tempelerschatz, der bis heute angeblich noch nicht gefunden sein soll.

Neben der reinen Aufbewahrung wurden die Templer schließlich damit beauftragt, Gelder des Königs ebenso wie des Papstes sicher zu transportieren oder Kreuzzugssteuern und andere Abgaben in seiner Vertretung einzusammeln. Sowohl der Papst als auch der französische König machten ranghohe Templer zu ihren Beratern und Finanzverwaltern. Anders herum waren die europäischen Herrscher, Kirchen und Klöster, Adel und Kaufleute, ja sogar Pilger und Bauern immer daran interessiert, sich zu bestimmten Anlässen oder in Krisenzeiten Geldmittel gegen die Verpfändung ihrer Güter oder als Darlehen beim Orden zu leihen. Und während die Templer dem französischen König zur Durchführung des zweiten Kreuzzugs noch recht großzügig das Geld geliehen hatten und da-

Prozent des geliehenen Wertes zu rechnen. Daß auch Zinsen erhoben wurden, erwähnte man hingegen nur sehr ungern.

Geldtransport und Bankgeschäfte

Da die Templer mit ihren Niederlassungen sowohl im Abend- wie im Morgenland vertreten waren, nutzten neben den Königen und dem Papst auch immer mehr Privatleute, Adlige, Pilger, Kreuzfahrer und Kaufleute die Strukturen des Ordens dazu, ohne größere Mengen Bargeld auf die mitunter gefährliche Fernreise zu gehen. Zu Hause zahlten sie Geldbeträge bei den Komtureien ein, die dann für sie ins Heilige Land oder an ein anderes Ziel ihrer Pilgerreise transportiert wurden, wo die Einzahler sich das Geld persönlich wieder auszahlen lassen konnten, möglicherweise sogar in der ortsüblichen Wäh-



Foto: Othello Alamanico/Corbis

durch beinahe an den Rand des Ruins geraten waren, vergaben sie Darlehen später nur noch gegen verbrieftete Sicherheiten. Wer nicht zurückzahlte, hatte mit der Einbehaltung des Pfandes oder mit heftigen Geldbußen von bis zu 100

Prozent des geliehenen Wertes zu rechnen. Dadurch entwickelten die Templer sich gewissermaßen zur „Bank“ der Jerusalemfahrer und waren den italienischen Bankhäusern durch das verknüpfte Netz ihre Niederlassungen im Okzident und im Orient überlegen.

Das deponierte Geld oder der Schmuck kam in einen verschließbaren Kasten oder eine Truhe, zu der nur der zuständige Schatzmeister den Schlüssel hatte und die er auch nur auf Anweisung des Einzahlers öffnete. Somit war das „Konto“ tatsächlich vorhanden und nicht wie heute nur eine virtuelle Größe von Zahlen. Die Gelder ins Heilige Land zu verschiffen hieß für den Orden dann natürlich, gewaltige Mengen von Truhen und Münzen zu transportieren. Andererseits bescherte das eidlich geschworene Prinzip der Brüder, die verwahrten Beträge nur persönlich oder auf schriftliche Anweisung herauszugeben, den Ordensrittern einen guten Ruf als zuverlässige Verwalter.

So gut die Templer das ihnen anvertraute Geld aber auch bewachten, immer wieder stellten die gefüllten Truhen bei Dieben und besonders bei Königen einen großen Anreiz dar, den Inhalt widerrechtlich an sich zu bringen. 1263 bediente

stahl Edward II. Geld und Juwelen im Wert von 50 000 Pfund aus dem Londoner Tempel.

Ein Kontoauszug für die Königin

Die Verwaltung eigener und fremder Gelder durch die Templer bis hin zur Betätigung als Bankiers, die Darlehen vergaben, machte es im Laufe der Zeit notwendig, daß die Templer ein schriftliches Rechnungswesen für ihre Bedürfnisse einführen. Durch Briefe an den Schatzmeister konnten so etwa Zahlungen angewiesen werden, ohne daß der Kontoinhaber die Ordensniederlassung selbst aufsuchen mußte. Die Mutter König Ludwigs IX. beispielsweise, Blanca von Kastilien, erhielt dreimal im Jahr eine genaue Abrechnung, die sie über alle Bewegungen auf ihrem Konto informierte. So verbuchten die Templer die Einkünfte aus den Gütern der Königinmutter und zahlten ihre Haushaltskosten sowie Gelder an die religiösen Einrichtungen, die sie unterstützte.

Aus dem Temple von Paris, der in Bankangelegenheiten der Ritterbrüder gewissermaßen die Zentrale war, ist für die Jahre 1295/96 ein Kassenbuch erhalten geblieben, durch das rekonstruiert werden kann, wie professionell die Geldgeschäfte hier bereits geregelt waren. Demnach wurden in Paris ungefähr 60 Konten geführt, auf denen ranghohe Ordensmitglieder, Mitglieder der königlichen Familie, geistliche und weltliche Große sowie Kaufleute aus Paris ihr Geld deponiert hatten. An bestimmten Tagen in der Woche öffneten die zuständigen Brüder regelrechte Bankschalter jeweils für Ein- und Auszahlungen, an denen die Kunden ohne Voranmeldung ihre Geldgeschäfte tätigen konnten. Einzahlungen verschiedener Währungen wurden abends mit einem Rechenbrett in die örtliche Prägung umgerechnet. Die Aufstellungen zeigen auch sehr gut, daß besonders im November und Dezember sowie im Juli die meisten Einzahlungen vorgenommen wurden, denn dann hatten die Kunden die Erträge ihrer eigenen Güter eingenommen; die Zahltag hierfür waren der 1. November sowie der 24. Juni.

Brachte sie das Geld zu Fall?

Sowohl der französische König wie auch der Papst waren mit den Templern als ihren Bankiers und Finanzverwaltern aufs engste verknüpft. Ranghohe Ordensritter waren als königliche Räte tätig und besorgten die grundherrlichen Abrechnungen für die Krone. Sie zogen die Gelder aus den königlichen Gütern ein, tätigten notwendige Zahlungen an die regionalen

Vertreter des Königs, führten die Rechnungen für seinen persönlichen Haushalt und den seiner Söhne, beglichen die Kosten für diplomatische Missionen, zahlten königliche Darlehen an die italienischen Banken zurück und vieles mehr. Der französische König durfte sogar bestimmen, wer den Posten des Schatzmeisters des Temple von Paris erhielt.

Wieso war es dann ausgerechnet Philipp der Schöne, der 1307 so überraschend gegen die Templer vorging und den Papst vor vollendete Tatsachen stellte? Wegen der angeblichen Sünden der Ordensbrüder? War der König mit ihren Finanzdienstleistungen unzufrieden? Vertraute er ihnen nicht mehr? Oder wollte er einfach nur ihr Geld? Schon 1295 hatte er versucht, im Louvre ein eigenes königliches Schatzamt aufzubauen, da die königliche Finanzverwaltung immer komplexer wurde. Der Orden arbeitete jedoch weiterhin in enger Kooperation mit diesem Schatzamt und den italienischen Bankhäusern, die nun für die Darlehen zuständig sein sollten. Doch offenbar funktionierte die Selbstverwaltung nicht so gut wie erhofft. Bereits 1303 gingen viele der Aufgaben wieder an die Templer zurück, und noch 1306 kümmerten sie sich um die königlichen Ein- und Ausgaben. Allerdings war der König seit seinem Amtsantritt in chronischer Geldnot, während die Templer über reiche Ressourcen verfügten.

Wollte Philipp 1307 trotz ihrer zuverlässigen Dienste einfach an diesen Kuchen heran? Vieles spricht dafür, denn unmittelbar nach der Verhaftung der Ritterbrüder ließ der König sich über ihre Besitzungen genau ins Bild setzen und übernahm das Templer-Schatzamt mit seinen eigenen Beamten. Der Historiker Malcom Barber beantwortet die Frage ambivalent. Philipp der Schöne mag persönlich sehr fromm gewesen sein, und vielleicht wurde er von einer Gruppe seiner engen Ratgeber manipuliert, den Anschuldigungen gegen die Templer zu glauben. Das Geld war vielleicht nicht seine einzige Motivation, den Orden zu zerschlagen, doch es spielte sicherlich eine Rolle. Die Verhaftung der Templer und die Beschlagnahme und zeitweilige Verwaltung ihrer Güter bescherte der französischen Krone einen Profit, der nicht übersehen werden kann – und der vom König auch nicht übersehen wurde. Behalten konnte er den Besitz langfristig zwar nicht, dafür ließ er sich die Güter von den Johannitern noch einmal für eine stattliche Summe auslösen. ❖

web

Literaturhinweise:
Malcom Barber: *Die Templer. Geschichte und Mythos*, Mannheim 2010
Manfred Barthel: *Die Templer. Reichtum, Macht und Fall eines Ritterordens*, Gernsbach 2005
Alain Demurger: *Die Templer. Aufstieg und Untergang*, München 1991
Jürgen Sarnowsky: *Die Templer*, München 2009

sich der in Geldnot geratene Edward I. bei einem Angriff auf den Londoner Tempel aus den Truhen von Privatleuten und entwendete 10 000 Pfund. Peter III. von Aragón überfiel 1285 die Templerniederlassung in Perpignan, und 1307

